

## Rezensionen

**Francis Fukuyama (2019): Identität. Wie der Verlust der Würde unsere Demokratie gefährdet. Hamburg: Hoffmann und Campe. ISBN: 978-3-455-00528-8; € 22,00**

Als das Sowjetimperium zusammenbrach veröffentlichte Francis Fukuyama 1989 einen Artikel mit dem Titel „*Das Ende der Geschichte?*“ – mit einem Fragezeichen. Drei Jahre später erschien das Buch – diesmal ohne Fragezeichen – und machte ihn weltberühmt. Mit dem Ende war der Sieg des Kapitalismus, die liberale Demokratie gemeint. Wie wir wissen, ging die Geschichte weiter mit unschönen Ereignissen wie den Balkankriegen, dem Terroranschlag auf das World Trade Center am 11. September 2001, Kriegen im Irak und Afghanistan u.a.

Mit dem Ende wart es ganz anders gemeint, schreibt der Autor im Vorwort des neuen Buches. Er verweist auf das Fragezeichen und auf das letzte Kapitel, in dem er sich mit dem letzten Mann von Nietzsche beschäftigt.

Nicht zu verleugnen ist, dass nach 1989 die Weltwirtschaft stark angewachsen ist. Der Anteil der Weltbevölkerung, der in Armut lebt, ist seit 1990 von 29,2% auf 20,3% (2018, WHI 2018) zurückgegangen. Auch die Zahl der demokratischen Staaten wuchs von 1970 bis 2010 kontinuierlich von 35 auf über 120 an. Allerdings ist diese Entwicklung nach der Finanzkrise 2007/8 und Eurokrise 2009 wieder rückläufig. Staaten mit autoritärer Struktur nehmen nicht nur in der Türkei, in Ungarn, Polen und den USA zu. Warum dies so ist, versucht Francis Fukuyama mit seiner These über Identität zu erklären.

Mit dem Wirtschaftswachstum hat zwar auch die weltweit ökonomische Ungleichheit zugenommen, dies sei aber nicht der Grund für einen globalen Rechtsdruck. Gewissermaßen macht Fukuyama die linke emanzipatorische Bewegung der späten 1960er Jahre dafür verantwortlich. Ihre Ansprüche von Political Correctness, Multikulturalismus und Solidarität mit Ausgebeuteten dieser Welt haben quasi eine Gegenbewegung verschiedener Gruppierungen ausgelöst, die bisher marginalisiert waren und fürchteten, ihre Identität und Würde in dieser Gesellschaft zu verlieren.

Zudem bangt die Mittelschicht durch die Finanzkrise und zunehmende ökonomische Ungleichheit um die eigene Zukunft und die der Kinder. Der Kampf der benachteiligten Gruppen um Identität und Würde mündet im Zorn gegen die Eliten, die die Gesellschaft in diese Lage gebracht habe. Dieser Zorn hat u.a. den Brexit und den Sieg von Donald Trump erst ermöglicht.

Mit dem Sieg der liberalen Demokratie könnten nicht die Kräfte des Nationalismus und der Religion überwunden werden, weil das Problem des *Thymos* (Platon) nicht gelöst sei. *Thymos* ist der Teil der Seele, der sich nach Anerkennung und Würde sehnt. *Isiothymia* ist das Bedürfnis, anderen gegenüber gleichwertig zu sein, während *Megalothymia* den Wunsch darstellt, von anderen als überlegen betrachtet zu werden.

Fukuyama bezieht sich nicht nur auf Platons *Thymos*, sondern vor allem auf G.W.F. Hegels *Phänomenologie des Geistes*, Kapitel IV, auf das Thema *Herr und Knecht*. Das ist das

Thema nicht nur bei Leibniz und Hegel, sondern das ewige Thema der Literatur – von Tolstojs *Herr und Knecht* über Brechts *Herr Puntila und sein Knecht Matti* bis Peter Handkes *Das Mündel will Vormund sein*.

„Das Problem der Megalothymia ist jedoch“, so Fukuyama, „dass einer kleinen Anzahl von Personen, die als überlegen gelten, eine große Anzahl von Menschen gegenüberstehen, die für minderwertig gehalten werden und auf die Anerkennung ihres Wertes verzichten müssen“ (Der SPIEGEL 42/2018, 120).

In dem Schlusskapitel mit der Frage von Lenin *Was tun*, meint der Autor, wenn die liberale Demokratie überleben will, muss es eine *Bekennnisation* werden. Während es falsch wäre, Identität mit Rasse, Ethnizität oder Religion zu verknüpfen, ist ein Bekenntnis zum Staat (*dass ich für die Verfassung und die Gesetze des Landes aktiv eintrete*) notwendig, um die liberale Demokratie zu retten. Die liberalen Staaten haben durch die Zuwanderung von Menschen erheblich wirtschaftlich und kulturell profitiert, so ein Bekenntnis wird auch Migranten helfen, sich mit dem Staat zu identifizieren. Umgekehrt hat der Staat das Recht, Menschen auszuweisen, die sich nicht zur Bekenntnisation bekennen. Aber die Identität ist nicht statisch, ist weder festgelegt, noch durch Geburt vermittelt.

Es bleiben viele Fragen offen:

- Lässt sich der Zerfall des Staates in viele einzelne Gruppen mit diversen Ansprüchen aufhalten?
- Wird die Schere, die zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander geht, wieder durch eine Bekenntnisation geschlossen?

Gleichwohl ist es Fukuyama wieder gelungen, seinem Ruf als Seismograph der Zeit gerecht zu werden. Das Buch ist nicht nur lesenswert, sondern auch anregend und diskussionswürdig.

Asit Datta

doi.org/10.31244/zep.2019.02.09